

„Mit lautem Geschrei und mit Tränen“

Predigt am Sonntag Judika – 26.03.2023

Predigttext: Hebräer 5,7-9

(von Pastor Jörg Janköster)

1. Wie ein Riss durch diese Welt: das Leid

Es gibt großes Leid und große Not in dieser Welt. Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, dem bleibt schnell die Sprache weg. Als Pastor bekomme ich Einblick in viele Lebensgeschichten. Es gibt kaum einen Menschen, der nicht von Enttäuschungen, Leid oder Schicksalsschlägen erzählen kann. Mir steht zum Beispiel immer noch die Geschichte einer Frau vor Augen, die mir während meines Studiums in Greifswald begegnet ist. **Andrea** (den Namen habe ich geändert) ist damals Mitte dreißig und seit vielen Jahren arbeitslos. Ihr Mann trinkt, ist Alkoholiker – genauso wie schon ihre Eltern. Sie hält es nicht mehr mit ihm aus. Sie will von ihm weg. – Leid und Not sind im Leben selten gerecht verteilt. Manche trifft es besonders hart.

Ich glaube: Gott hat diese Welt sehr gut geschaffen. Das kann ich an vielen Stellen in dieser Welt entdecken. Und doch begegnet mir auch so viel Leid und Not. **Der Schmerz geht wie ein Riss durch diese Welt. Mitten durch Gottes gute Schöpfung.** Die Bibel spricht von der Macht des Todes, die uns schon mitten im Leben begegnet: eine Krankheit, die plötzlich auftritt und die Lebensplanung über den Haufen wirft. Ein Unfall, an dem man sein ganzes Leben lang zu tragen hat. Der Tod steht nicht nur am Ende des Lebens, sondern er reicht schon in unseren Alltag hinein. Wenn eine Freundschaft zerbricht und etwas in mir abstirbt. Oder wenn ich einen lieben Menschen verliere und die Leere spüre. Der Tod, der im Widerspruch steht zu dem Gott, der das Leben will und schafft.

2. Das Ringen mit Gott: die Klage

Weil Leid zu unserem Leben gehört, entwickeln wir verschiedene Strategien, um damit fertig zu werden. Wir können es verdrängen und von uns wegschieben. Doch das klappt auf Dauer nicht. Das Leid holt uns wieder ein. Wir können tapfer darüber hinwegsehen. Den Schmerz nicht nach außen zeigen. Aber innen drin tut es uns doch weh. Oder wir finden uns damit ab, nach dem Motto: „Jeder hat sein Päckchen zu tragen. So ist das nun mal im Leben.“ Aber bleibt uns am Ende nichts anders übrig, als zu resignieren?

Mich beeindruckt die Beter der Psalmen, die genauso das Leid kennen wie wir. Sie klagen und schreien zu Gott. Sie nehmen kein Blatt vor den Mund. Sie werfen ihm ihre ganze Not vor die Füße. Sie hadern und ringen mit Gott. Und trotzdem halten sie an Gott fest. Manchmal wundere ich mich darüber, was für drastische Worte sie finden (aus Ps 22): „*Mein Gott, ich schreie, aber Du antwortest nicht. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, meine Zunge klebt mir am Gaumen. Du legst mich in den Staub des Todes. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ Die Not muss raus. Die Beter der Psalmen schleudern sie Gott vor den Kopf. Und Gott hält das aus. Wenn ich das lese, denke ich oft: Wir beten heute viel zu vorsichtig. Das Leid treibt die Beter der Psalmen aber nicht von Gott weg. Sondern indem sie mit Gott ringen, halten sie gerade an Gott fest.

Andrea gibt ebenfalls nicht auf. Sie verdrängt auch nicht. Sie wird aktiv, holt sich Hilfe bei einer Beratungsstelle. Aber irgendwie sucht sie noch mehr. Manchmal treibt Not Menschen von Gott weg. Bei Andrea ist das anders. Sie wundert sich über sich selbst: auf einmal kommt Gott ins Spiel. Der hatte bisher keine Bedeutung für ihr Leben, so wie bei vielen Menschen aus Ostdeutschland. Doch jetzt hat sie mit einem Mal viele Fragen zu Gott, zur Bibel, zum Beten. Sie weiß nicht genau, warum oder was sie sucht. Aber irgendetwas zieht sie. Sie sucht Kontakt zu einer Seelsorgerin. Sie fängt an, zu fragen: „Hat Gott etwas mit meinem Leben zu tun?“

3. Jesus stellt sich in die Zerrissenheit der Welt

Gott steht dem Leid in unserer Welt und in unsrem Leben nicht einfach achselzuckend oder apathisch gegenüber. Nein, der Gott, an den ich glaube, bleibt kein distanzierter Zuschauer. Er leidet unter dem Schmerz genauso wie wir. Er hält sich nicht abseits. Er wird ein Mensch. Einer von uns. Jesus lässt sich ganz auf diese Welt ein – ohne wenn und aber. Jesus stellt sich mitten hinein in den Riss, der durch diese Welt geht.

Das Leid, das ihm in seinem Leben begegnet, lässt ihn nicht kalt. Er hat Mitleid mit den Menschen und manchmal weint er sogar. Aber er bekommt die Not auch selbst zu spüren. Von Anfang an hat er Feinde, die ihm nach dem Leben trachten. Als es ernst wird, sind auch die Freunde weg. Am Ende seines kurzen Lebens stehen Verspottung, Verurteilung und Tod am Kreuz. Er erlebt die Macht des Todes am eigenen Leib. Und dem allen steht er nicht souverän gegenüber. Im Gegenteil. Er hat Angst. Er zittert und zagt. Und er ringt und hadert mit Gott. Er weint und er schreit zu Gott: „**Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!**“ Aber trotzdem hält er an Gott fest. Er ruft, er fleht zu Gott. Weil allein Gott ihn aus dem Tod retten kann.

Mich berührt diese Schilderung der Kreuzigungsgeschichte. Sie zeigt für mich, wie tief sich Jesus auf unsere Welt und unser Leid einlässt. Jesus ist aber nicht nur ein Leidender unter vielen. In Jesus kommt Gott an unsere Seite. Gott gibt uns keine theoretische Antwort auf die oft so drängende Frage nach dem „Warum“. Aber er stellt sich neben uns. Auch und gerade da hinein, wo gelitten wird. Gott teilt unseren Schmerz. Wo wir schreien, da ist er da. Wo wir weinen, da weint er mit. Gott macht unsere Tränen zu seinen Tränen. Er schreit unseren Schrei. Wenn wir uns von Gott und der Welt verlassen fühlen, dann ist er schon da. Auch wenn wir das nicht immer spüren und manchmal nur schwer glauben können: Gott kann auch unser Leiden zu einem Ort machen, an dem er auf uns wartet und uns begegnet.

4. Erhörung: Jesus Christus, Urheber des ewigen Heils

Als Jesus stirbt, denken seine Freunde: Das war's jetzt! Aus und vorbei! – Aber beim Tod bleibt es nicht. Wenn das Kreuz das letzte Wort hätte, dann wäre auch Jesus am Ende gescheitert. Dann wäre sein Rufen und Klagen eines unter vielen, das im Grunde doch ohne Antwort verstummt. Doch Gott hört sein Rufen und Klagen am Kreuz. Er erhört seine Bitte. Gott bewahrt Jesus nicht vor dem Tod, aber er errettet ihn aus dem Tod. Der Tod hat nicht das letzte Wort, weil Gott Jesus von den Toten auferweckt. Aber Jesus bekommt nicht nur einfach ein paar Jahre mehr. Gott gibt ihm ein Leben, das keinen Tod mehr kennt.

Weil sich Jesus bis in die letzte Not hineinstellt, gibt es keine Gottverlassenheit mehr im Leid. Auch im Leid ist Gott mir nah. Aber das allein wäre zu wenig. Was hilft es mir, wenn Gott mit mir im Sumpf versinkt? Nein, Gott hat die Macht, unsere Not zu wenden! So wie er Jesus von den Toten auferweckt hat. Unser Leid muss nicht das letzte Wort haben. – Ich weiß: Das macht das Leid nicht weniger leidvoll. Not bleibt Not. Aber ich weiß auch: Meine Klage findet Gehör. Es kann sich etwas wandeln und verändern. Viele Christen haben das schon erlebt: wie sie eine neue Hoffnung spüren, wie eine alte Wunde langsam heilen kann. Oder wie sie lernen, mit einem Verlust zu leben, und entdecken: Das Leben bietet noch so viel mehr.

Andra erlebt das auch. Sie lernt Gott kennen und das verwandelt sie. Sie merkt, wie Gott ihr ganz nahe ist. Schritt für Schritt entdeckt sie den Glauben, der sie trägt. Viele Menschen begleiten sie, helfen ihr auf diesem Weg. Nach einiger Zeit lässt sie sich taufen. Wenn man sie heute fragt: Was hat sich seitdem verändert? Dann antwortet Andrea: „Ich kann den Menschen jetzt in die Augen sehen. Das konnte ich früher nicht.“ Sie hat erlebt: Gott sieht mich an. Das gibt mir einen neuen Wert. Ein neues Selbstbewusstsein. Ihre Not ist damit nicht einfach weg. Aber in ihrem Innern wird langsam etwas heil. – Amen.